

Kämpfer gegen die Scherben im Netz



Ivo Kuster verfolgt die Entwicklung der Neuen Medien seit vielen Jahren. Bild: Manuela Matt

MONTAGSGAST. Der angehende Sozialarbeiter und Social-Media-Experte Ivo Kuster erzählt, ab wann Jugendliche Plattformen wie Facebook uncool finden, warum manche Lehrer die Neuen Medien zu Unrecht verteufeln und weshalb er keine Fotos seines Kindes ins Netz stellt.

INTERVIEW: RAMONA KRIESE

Ich nehme an, Sie waren heute Morgen schon auf Facebook, verschickten Statements via Twitter und chatteten mit Freunden über «What's app»?

Ivo Kuster: So extrem nutze ich all diese Kanäle gar nicht. Klar – wenn ich morgens aufstehe, schalte ich zuerst das Handy ein und schaue, wer mir via «What's app» oder Facebook eine Nachricht geschrieben hat. Auf Twitter bin ich nicht aktiv – ich bin kein Fan dieser Einwegkommunikation – wie übrigens auch viele Jugendliche, mit denen ich zu tun habe.

Es tummeln sich also gar nicht so viele Schüler auf den Social-Media-Plattformen, wie man vermutet?

Zumindest nicht auf Twitter. Aus meinen Erfahrungen ist dort etwa einer von 20 Jugendlichen aktiv. Wer etwas cool findet, postet es auf Facebook oder meldet es via «What's app» seinen Freunden. Über Letzteres laufen heute fast 90 Prozent der Kommunikation unter Jugendlichen. Nicht zuletzt, weil mittlerweile viele Erwachsene Facebook nutzen – das mögen Jugendliche nicht, sie möchten sich abgrenzen.

Inwiefern?

Sobald sich die «Alten» einem Trend anschliessen, wird er für die Jungen uncool. Der Hype um Facebook hat deswegen sicher abgenommen. Das ist aber auch in Ordnung, denn die Jugend muss sich abgrenzen können. Es ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe, im Alter zwischen 12 und 18 in verschiedene Rollen zu schlüpfen. Dafür brauchen Jugendliche einen separaten Raum, in dem sie unter sich sein können.

Es birgt aber doch auch Gefahren, wenn Jugendliche solche digitalen Lebenswelten zur Abgrenzung nutzen. Sie erwähnen einmal die vielen «Scherben im Netz», die sie antrafen.

Das ist richtig – leider kommt das auch heute noch viel zu oft vor: Wir sprechen zum Beispiel von Nacktbildern von Jugendlichen, die ungewollt im Netz kursieren oder via Smartphones in ganzen Schulgemeinden verbreitet werden. Solche Bilder oder Videos entstehen selten aus Boshaftigkeit. Für die Jugendlichen ist es ein Scherz, ein unreflektiertes Verhalten.

Braucht es denn solche Vorfälle, damit Jugendliche den Umgang mit den Neuen Medien lernen?

Nein – aber natürlich ist die Wirkung eine andere, wenn so etwas der besten Freundin oder dem Bub aus der Nachbarschaft passiert. Grundsätzlich braucht es für Jugendliche immer wieder Denkanstösse, um ihre Mediennutzung zu reflektieren. Die zentrale Botschaft meiner Präventionsarbeit ist folgende: Wenn man etwas ins Netz stellt, ist es im Prinzip das gleiche, wie wenn man es auf einen Flyer druckt und diesen am Bahnhof verteilt.

Können und sollen sich auch die Eltern in der Prävention einbringen?

Auch Eltern können Denkanstösse liefern. Mit kleinen Geschichten oder Anekdoten etwa, welche die Lebenswelt der Jugendlichen betreffen. Wenn Eltern solche Geschichten oder eigene Erfahrungen im Zusammenhang mit den Neuen Medien schildern, kann das hilfreich sein.

Hier liegt aber vermutlich genau das Problem. Die wenigsten Eltern können wohl

solche Erfahrungen aus dem Web 2.0 vorweisen.

Das ist der springende Punkt. Wenn Eltern finden, Facebook muss ich nicht ernst nehmen und die Neuen Medien gehen mich nichts an, haben sie keine Erfahrungsgeschichten vorzuweisen.

Was ist mit den Gegenbeispielen – Eltern, die sich auf Facebook wagen, um die Gefahren zu erkennen oder mitreden zu können. Sind viele immer noch überfordert?

Eltern sind nicht mehr überfordert als der Rest der Gesellschaft. Wer sagt, er habe das Internet im Griff, den kann ich nur auslachen. Hinzu kommt: Eltern machen nicht gern Fehler, erst recht nicht vor den eigenen Kindern. Schliesslich wollen sie kompetent auftreten. Was die Neuen Medien anbelangt, ist dies praktisch unmöglich: Wie will man in einer Entwicklungsaufgabe kompetent sein, die man gleichzeitig durchläuft wie die eigenen Kinder?

Das Problem ist also, dass Eltern nicht einen Schritt voraus sein können?

Genau. In der Geschichte der Menschheit ist dies ein Novum: dass es etwas gibt, das jeder durchleben muss, in dem die Eltern aber keinen Wissensvorsprung haben. In allen anderen Bereichen – nehmen wir das Beispiel Liebeskummer – können die Eltern Tipps geben, weil sie einst ähnliche Situationen erlebt haben.

Gibt es denn eine Lösung?

Eltern können sich bewusst werden, dass sie in puncto Neue Medien nicht Erzieher sind, sondern vielmehr als eine Art Coach agieren. Man ist Begleiter auf einem Weg, den man gemeinsam mit seinem Kind geht. Das ist für viele schwierig. Die Ausrede der Eltern, «Ich habe kein Smartphone und nutze kein Facebook», um als gutes Beispiel voranzugehen, ist wenig bedacht. Das ist etwa das Gleiche, wie wenn ich Angst vor dem Strassenverkehr habe und sich deswegen mein Kind das Velofahren allein beibringen muss.

Erwarten Eltern konkrete Anleitungen von Ihnen, wie sie sich verhalten sollen?

Ja, das ist oft der Fall. Manche erhoffen sich auch eine Bestätigung dafür, dass sie ihrem Kind zum Beispiel erst ab 13 Jahren erlauben, Facebook zu nutzen. Ich gebe jedoch keine solchen Ratschläge und Tipps. Lieber möchte ich sie dazu anregen, ihr persönliches Medienverhalten zu hinterfragen.

Neben den Eltern stellt sich auch die Frage, welche Rolle die Schule zu diesem Thema einnehmen soll. Im Rahmen des Lehrplans 21 wurde Medienkompetenz als Lernziel diskutiert. Ist das vernünftig oder Schwachsinn?

Unsinnig ist es sicher nicht – die Frage ist allerdings, wie das umzusetzen ist. Ein offen formuliertes Lernziel führt dazu, dass die Lehrer das Thema auf zig verschiedene Arten aufgreifen, eine verbindliche Vorgabe könnte hingegen an Geld und Aufwand scheitern. Nachvollziehbar also, dass unter Lehrern Widerstand gegen die Neuen Medien aufkommt.

Sie hören von Lehrern viele Vorbehalte? Generell eher von Pädagogen, die schon seit vielen Jahren unterrichten. Das hat aber eher damit zu tun, dass die Gesellschaft immer mehr Aufgaben an die

Schule delegiert. Dabei geht leider unter, dass die Neuen Medien Jugendlichen auch viele Vorteile bieten, beim Vernetzen für die Jobsuche zum Beispiel.

Zurück zu Ihnen als Person: Wie finden Sie einen Ausgleich zur virtuellen Welt, in der Sie sich berufsbedingt bewegen? Mit allerlei Handwerklichem: Zurzeit baue ich mein Elternhaus um – als gelernter Zimmermann bereitet mir das viel Freude. Ausserdem bin ich gern in der Natur unterwegs, bringe beispielsweise Kindern im Glarnerland das Bergsteigen bei. Nicht zuletzt hält mich unser sieben Monate alter Sohn auf Trab...

...von dem es vermutlich keine Fotos auf Facebook zu sehen gibt?

Solche Fotos gibt es in der Tat nicht, da bin ich ganz strikt. Eltern vergessen hier leicht ihre Vorbildfunktion: Wenn ich als Papa einfach so Fotos von meinem Jungen ins Internet stelle – und sein Einverständnis kann er dazu ja kaum geben –, signalisiere ich damit: Es ist in Ordnung, die Menschen in meinem

Umfeld zu fotografieren und das ohne Weiteres im Netz zu veröffentlichen. Und dann fragen sich Eltern später, warum ihre Kinder unüberlegt Bilder ins Netz stellen.

Wagen Sie eine abschliessende Prognose: Wo stehen wir in puncto Social Media in fünf Jahren?

Wir werden alle eine «Web 2.0»-Brille tragen und mit Sprachbefehlen unsere Kommunikationsmittel steuern. Ein GPS überwacht unsere Lage und zeigt, wer und was sich in unmittelbarer Nähe befindet. Der Blick auf bestimmte Personen gibt Namen und private Infos preis.

Ist das wirklich Ihr Ernst?

Nun ja – vor 20 Jahren hätte auch niemand daran geglaubt, dass heute alle ein Smartphone herumtragen und permanent Zugang zum Internet haben.

ZUR PERSON

Ivo Kuster, geboren am 9. März 1979, ist in Eschenbach aufgewachsen und interessierte sich schon früh für Projekte mit Jugendlichen. Von 1994 bis 2008 engagierte er sich in der Jungwacht. Nach einer Ausbildung zum Zimmermann und Arbeitserfahrung als Koch beschloss er, sein Engagement in der Jugendarbeit zum Beruf zu machen. Zurzeit steht er kurz vor dem Abschluss zum Schulsozialarbeiter. Nebenbei führt Ivo Kuster an verschiedenen Schulen Präventionsprojekte zum Thema «Social Media» durch und ist als Erwachsenenbildner tätig. Auch mit Behinderten thematisiert er den Umgang mit den Neuen Medien. Ivo Kuster lebt mit seiner Partnerin und dem gemeinsamen Sohn Lyo in Eschenbach. (rkr)

IMPRESSUM

Redaktion Zürichsee-Zeitung, Alte Jonastr. 24, 8640 Rapperswil. **Telefon:** 055 220 42 42. **Fax:** 055 220 42 43. **E-Mail:** redaktion.obersee@zsz.ch. **E-Mail Sport:** sport@zsz.ch. Online: www.zsz.ch.

Redaktionsleitung

Chefredaktor: Benjamin Geiger (bg). **Stv. Chefredaktoren:** Michael Kaspar (mk), Leiter Regionalredaktion), Martin Steinegger (mst). **Sportchef:** Peter Hasler (ph).

Aboservice

Zürichsee-Zeitung, Aboservice, Seestr. 86, 8712 Stäfa. Tel.: 0848 805 521, Fax: 0848 805 520, abo@zsz.ch. **Preis:** Fr. 369.– pro Jahr. **E-Paper:** Fr. 188.– pro Jahr.

Inserate

Zürcher Regionalzeitungen AG, Alte Jonastr. 24, 8640 Rapperswil. Telefon: 044 515 44 66. Fax: 044 515 44 69. E-Mail: rapperswil@zrz.ch. **Todesanzeigen:** todesanzeigen@zsz.ch. **Leitung:** Jost Kessler.

Druck

Tamedia AG, Druckzentrum Zürich. Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht Autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.